

Weiser Rückblick und wilde Jugend

Gidon Kremer und seine Kremerata Baltica spielten im Neumarkter Reitstadel

VON UWE MITSCHING

Natürlich war das eine begeistert beklatschte Geburtstagsfeier zu Gidon Kremers 70. und zum 20. seines Kammerorchesters Kremerata Baltica im Neumarkter Reitstadel. Aber es war auch ein Abend, der das bisherige Lebenswerk des weltbekanntesten Geigers grundsätzlich demonstrierte: Zum Beispiel, dass es nicht nur um ihn und manchmal auch ohne ihn geht.

So begann der Kremer-Abend mit Lucas Debargue, einem jungen französischen Pianisten, der ein bisschen wie Johnny Depp aussieht oder vielleicht wie Kremer selbst vor vierzig Jahren. Klavierspielen hat er sich zuerst selber beigebracht, er war Gitarrist, Literaturstudent, Kassierer im Supermarkt – irgendwann kehrte er zum Klavier zurück, wurde zur Überraschung beim Moskauer Tschai-kowsky-Wettbewerb und zum Protégé von Martha Argerich.

In Neumarkt spielte er jetzt Mozarts Klavierkonzert KV 246 mit dem hübschen Rondofinale in manchmal eigenwilligen Farben, gelegentlich ein bisschen ungenau. Er ist kein Erbsenzähler am Klavier, eher ein Heißsporn, wie ihn Kremer mag, frisch und eloquent, und am meisten überzeugte er in Mozarts eigenhändigen Kadenzen. Debargue zeigt, was Gidon Kremer auch mit seiner Kremerata will: jungen Musikern, zumal aus dem Baltikum, eine Chance zu geben. Aber auch für sich selbst ein Orchester schmieden, das alles spielt, sich auf alles einlässt, was Kremer, der



Gidon Kremer feierte mit seinen jungen Mitmusikern. Foto: Etzold

große Kommunikator, will. Bestes Beispiel war an diesem Abend der fulminante Streicher-Wirbelwind von Alfred Schnittkes Concerto grosso Nr. 1 nach barockem Vorbild, ein Stück zwischen ganz feinen Linien und heftig brausender Streicherkraft in grandios verfremdeten Barockkulissen. Vivaldi als minimal music, die Toccata als nerviges Sägewerk.

Kremer und seine Partnerin Clara-Jumi Kang spielen das zusammen mit dem präparierten Klavier mit vehementer Lust, und ein Cembalo darf die Aufregung dann zart sedieren: herrlich! Kremer hatte sich das vor vierzig Jahren genauso bei Schnittke

bestellt, jetzt ließ er sich auch Schubert zurechtschneiden: die „Fantasie C-Dur“ D 934 nicht für Violine und Klavier, sondern mit Streicherbegleitung. Das war dann eine sehr berührende halbe Stunde, in der Kremer ganz leise, große Horizonte absteckt, geradezu verliebt wirkt in das Einfach-Ländliche, ins Virtuose wechselt, als wären es alles Bilder einer romantischen Ausstellung. Das klingt nach zurückblickender Lebensweisheit, verband die Kunst des Einfachen mit der großen Gefühlsattitüde – sehr persönliche Wehmut in einer virtuos-ten Vorstellung.

Da brauchte man einigen Abstand, um auch das erleben zu können, womit Kremer besonders Furore gemacht hat: Tango auf dem Konzertpodium, die Entdeckung Astor Piazzollas, damals eine Sensation in der Welt der Alten Musik und das Verdienst von Kremers Wagemut und Entdeckerlust. „Le Grand Tango“ spielen er und die Kremerata trotz üppiger Instrumentierung mit Gespür für den wahren Kern dieser Musik – genauso intensiv und hingebungsvoll, wie sie Schubert spielen. Noch ein Tango als Zugabe war ein fast ergreifender Schluss zu leise ersterbendem Pizzicato. Danach gab es Händeschütteln mit allen Musikern, aber trotzdem die Gewissheit, dass es ein Geburtstags- und kein Abschiedskonzert war.

① 5. April bei den „Konzertfreunden“: Bachs Johannes-Passion mit Thomas Hengelbrock, dem Balthasar-Neumann-Ensemble und Daniel Behle.